

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illustriertes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. M. — Man pränumerirt in Osn in Kommissionamt und bei allen k. k. Postämtern.

Die Souate.

(Vorbericht. Hoffmanns „Phantasiestücke“ sind in's Französische überetzt worden und haben in Frankreich solchen Beifall gefunden, daß bereits hieselbst viele Nachahmungen erschienen sind. Nachstehende Uebersetzung liefern wir als Probe dieser Contes fantastiques, wie sie die Franzosen nennen, und stellen es der Entscheidung unserer Leser anheim, in wie weit sie gelungen ist. Der Vf. glaubte die Handlung nach Deutschland versetzen zu müssen; aber wie mächtig er der deutschen Sprache sei, beweisen die wenigen deutschen Worte, die in das Original mit eingemischt sind, und die wir hier in den Notizen mittheilen. R s n t h l.)

In Schwaben, nahe an dem Weiler Rosenfeld, bemerkt man, an dem Abhange der Hügel, welche jene hohen Gebirge begrenzen, die die feudalen Trümmer des alten Deutschlands auf sich tragen, zwei kleine Wohnplätze. Sie fesseln den Blick des Reisenden auf sich, denn sie sind weiß und haben, so bald die Sonne aufgeht und ihre Strahlen auf sie wirft, einen sehr lebhaften Glanz. — Als ich mit der Sorglosigkeit eines jungen Menschen Deutschland bereiste, hielt ich mich in dem schönen Thale von Rosenfeld auf.

Diese beiden Häuser mit ihren rothen Ziegeldächern, ihren grünen Fensterläden, ihren schmalen Thüren; diese Köpfe von Fruchtbäumen, welche einen Obstgarten unter dem Abhange des Hügel zeigen, und dann der gothische Thurm des armen Pfarrdorfes, das Dorf und die lange Pappel-Allee, welche zu dem Hügel führt, auf welchem einige Steine, einige Kreuze und einiges Strauchwerk den Kirchhof des Thales andeuteten — alle diese Dinge erinnerten mich an den Verfasser des „Emil,“ mit dem Aufenthalt seiner Träumereien,

diesen religiösen und friedlichen Gegenden, die Goethe und Wieland begeisterten. — Ich hörte im Fußsteig mehrere Menschen wandern, sie sangen indem sie gingen. Die Weise, die ich ausnahm, hatte nichts Lustiges an sich, allein sie war voll einer einfachen und ernsten Harmonie; von allen Stimmen war nicht eine einzige falsch. Die Worte waren folgende: „Das Glück bewohnt das Haus des freien und wohlthätigen Menschen; Arbeit und eine gute Handlung bereiten einen vergnügten ruhigen Abend, und der Tod ist blos ein Schlaf;“ und diese Stelle einer alten Ballade wurde mit einer Arie, in reinen und gleichgehaltenen Tönen vorgetragen.

Ich näherte mich den beiden Häusern; sie waren verlassen. — Als Abends, im Gasthose zum schwarzen Engel *) in Rosenfeld, mit der Kellner **) eine Flasche Rheinwein vorsetzte, und mein Gastwirth, Herr Braunberg ***) mir meine Bouteille und meinen Knasterbeutel leeren half, aus welchem letzteren er sich seine ungeheure, wunderbar geschmigte, einen Türkenstebel mit Turban, Bart und langem Schnurrbart vorstellende Pfeife von Eichenwurzel füllte, bat ich das hübsche Mädchen, die uns während des Abendmals bediente, sie möge mir sagen, warum die Häuser an dem Hügel so öde wären.

Das Mädchen näherte sich uns, ohne im Geringsten die Rauchwolken zu fürchten, mit denen wir die Gaststube des schwarzen Engels ****), die ein sehr beengtes Gemach, mit einer niedrigen Decke und braunem ausgehauenen Tafelwerk ist, erfüllten.

„Vor einem Jahre,“ sagte sie, „bewohnten zwei Familien den Hügel; eine war die des Hrn. Langhans, welcher, nach dem Tode seiner Frau, die Bräuerei, die er in Rosenfeld besaß, verließ und sich mit seinem Sohne Carl an den Hügel zurückzog; die andere war die des Hrn. Stamler, des ehemaligen Predigers dieses Dorfes; er bewohnte mit seiner Tochter Mathilde das Haus, welches näher zu Rosenfeld liegt.“

„Man erzählt, daß Carl und Mathilde sich liebten — —“

Hier verzog Braunberg gewaltig das Gesicht ****), und nach einigen Sekunden ward es klar, daß er eine starke Anwandlung von Lachen hatte; er unterbrach die Erzählung und setzte sie mit einer nicht so angenehmen Stimme wie Lischen fort.

*) „l' auberge du schwartz Engel,“ sagt der Verfasser.

**) „le Keller,“ meint der Franzose.

***) Mit „mein herr Braunberg“ glaubt der Vf. den deutschen Ausdruck getroffen zu haben.

****) „le stub du schwartz Engel,“ heißt es buchstäblich.

*****) Ici mein herr Braunberg fit une horrible grimace.

„Sie liebten sich seit ihrer Kindheit, diese beiden jungen Leute, welche ich an einem und demselben Tage in der Kirche haben taufen gesehen. Neunzehn Jahre sind es nun. Der Vater Langhans hatte mir ein Jahr nach ihrer Geburt gar oft gesagt, daß ihre Eltern Eines für das Andere bestimmten. Sie wurden beide bei den alten Gramler unterrichtet, der sie so liebte, als wenn beide sein eigen gewesen wären. Sie waren so schön! Hätten Sie sie nur, mein Herr, Sonntags nach Rosenfeld kommen sehen; ich unterließ nie, sie zu Herzen, aber — — — (hier weinte der arme Braunberg) — Lischen, gutes Lischen, erzähle du dem Herrn, was er noch wissen will — — ich kann nicht mehr — — arme Kinder!“

Und mit einer sanfteren Stimme nahm Lischen das Wort.

„Ja, sie liebten sich; ich wußte es sehr wohl, aber ich getraute es mir nicht zu sagen. Beim Tage verließen sie sich nie, und sie hatten bei ihren Bewegungen ein so geregeltet Etwas angenommen, daß, wann sie walzten, man glaubte, beide seien ein Körper, der sich nach dem Takte herumdreht. Alle Abend kamen beide Familien an dem Hügel zusammen, und vor dem Gebete nahm Mathilde ihre Harfe und Carl seine Flöte und spielten die Lieblingsarien ihrer Väter. Ich war manchmal bei diesen kleinen Konzerten zugegen; wir sangen oft dreistimmige Tyrolerlieder und die schönen Wiener Romanzen; ach, wie stimmten wir zusammen, und wie zeigten uns die Alten freudig die Kadenz an! Oft verlangten sie, daß man ihnen vergessene Walzer spielen sollte, von welchen sie die Weise hertrullerten; dann lächelten sie, als wie an den Tagen ihrer Jugend. — Wie glücklich war man doch am Hügel! — Als der Frühling kam, im Monat Mai war es, es sind nun zwei Jahre, verlobte man Carl mit Mathilde.“

Eines Abends des darauf folgenden Septembers fiel ein schrecklicher Regen; drei Tage lang zog der Sturm durch das Thal; der Wind, der Donner, die Blitze, das Brausen des Wassers, die Fluthen der Gebirge verursachten darin eine fürchtbare Verwirrung. Ein Reisender klopfte bei Mathildens Vater an der Thüre; beide Familien waren in diesem Hause beisammen. Man beeilte sich zu öffnen. Der Reisende forderte für eine Nacht Gastfreierheit. Ein Kaufmann und mit einer beträchtlichen Summe beschwert, getraue er sich nicht weiter zu reisen. Der Gast wurde eingelassen; es war ein wohlgebauter und schlant gewachsener Mann; dicke schwarze Haare hoben die Blässe seines länglichen und lebhaften Gesichtes. Mathilde sagte mir oft, daß er für schön gelten konnte, wenn man jedoch den außerordentlichen Ausdruck seiner Augen abrechnete, die wie blutig aussahen. Der Fremde gab nicht zu, daß man wegen seiner das kleine Konzert unterbrechen

sollte, er schien selbst Vergnügen daran zu finden, und nachdem er sich fröhlich erhoben, öffnete er seinen Mantelsack, holte daraus ein Notenheft mit neuen Musikstücken, das er zu Straßburg kaufte, und bat Mathilde, es anzunehmen. — Am andern Morgen, sehr zeitlich, war schon der Fremde abgereist.

Am folgenden Abend war Mathilde neugierig zu sehen, welche Stücke das Notenheft des Fremden enthielte. Es war sehr manigfaltig. Es faßte in sich ein Bolero, eine Barcarole, Kontraltänze, englische Gesänge, schottische Arien, deutsche Rondeaux und endlich eine Sonate. Mathilde sah mit Vergnügen, daß Alles für Flöte und Harfe geschrieben war, und nachdem sie flüchtig die andern Blätter durchsah, hielt sie bei der Sonate und wollte sie ausführen.

Schon bei den ersten Akkorden erstaunte sie über den Reichthum und die Seltfamkeit dieser Komposition. Carl und die Eltern theilten diese Bewunderung. Die ernste, fantastische, idealische, schreckhafte Melodie ergriff sie so, daß sie erblaßte; sie vergoß Thränen und mußte einen Augenblick ausruhen. Carls Flöte brachte nur düstere und unsichere Töne hervor, und die Alten hörten bewegt und stillschweigend der seltsamen Musik zu. Mathilde fuhr fort und da hörte man klagende und gebehnte Modulationen, welche jenen der Aeolsharfen gleichen, die man auf den Gipfeln der hohen Gebirge vernimmt; bald ergreift eine eilende Bewegung mit Schauer; man glaubte ein Raufen und ein Schreien, einen düstern Gesang, dann einen sonoren und lärmenden Schall und eine Stille mit melancholischen Echo zu unterscheiden. Die entkräftete Mathilde konnte dieses Stück kaum vollenden. Carl bebte, als wie wenn er von einem übernatürlichen Schrecken befallen worden wäre; die Alten segneten ihre Kinder, und der Abschied war finster und frostig.

Indessen nahm Mathilde alle Abend die Sonate vor; selbst Carl schien die schneidenden Wallungen, die sie bei ihm hervorbrachte, zu lieben; die Eltern allein verwünschten diese Neigung; sie überließen sie aber dem Vergnügen ihrer Kinder. So hörte täglich eines der Häuser am Hügel die Sonate, aber täglich breitete auch eine unerklärliche Traurigkeit eine Schleier schmerzvoller Ahnungen über die beiden Familien aus.

Rosensfelds Fest kam herbei; man feierte den Noelstag. Carl und Mathilde sollten in den ersten Tagen des neuen Jahres vereint werden. Sie kamen nach Rosenfeld, ihre Eltern stiegen hier ab; das war ein freudiger Abend; man rang um den Preis des Walzers. Ein schöner Hammel wurde für dasjenige Paar bestimmt, das sich bei dem ersten Schein eines angezündeten Wachskerzens in Bewegung setzt

und so lange aushält, bis es zu Ende gebrannt; es mußte sehr leicht und kräftig sein, um den Preis zu gewinnen. Carl und Mathilde errangen den Sieg im Walzen. Mathilde zeigte uns lachend den mit Bänder geschmückten Hammel und wir rannten Alle voll Muthwillen in den großen Hof, ohne die Kälte eines strengen Winters zu beachten.

Einen Monat darauf verfiel Mathilde in eine Krankheit, und der Arzt von Rosenfeld gab keine Hoffnung zu ihrem Aufkommen. Der Walzer des Festes hatte das Mädchen getödtet. Wir begleiteten sie zum Kirchhofe; wir waren alle weiß gekleidet und in der hohen Pappel-Allee erkönten unsere geistlichen Lieder. Ach, mein Herr, ich habe sie auf ihrem Bette liegen gesehen, das Gesicht war frei, auf ihrem Haupte waren der Brautschleier und der Todtenkranz! Der arme Carl folgte uns in der Ferne; er schlug die Hände übereinander und nach uns ging er weinend an das Grab.

Wierzehn Tage waren noch nicht verfloßen, als auch Carl schwer krank wurde; er forderte Mathilde zurück: ein higiges Fieber drückte ihn darnieder.

In der Mitte seiner Leiden, während Mathildens Vater und der seinige, weinend vor seinem Bette waren, immer wenn die Uhr des Abends acht schlug, erhob sich Carl von seinem Lager, nahm die Flöte, gab mit der Hand ein Zeichen zum Stillschweigen, stellte sich dann in der Nähe von Mathildens Harfe und hier, nach einer kurzen Vorbereitung, stieß er seine kassen und dünnen Lippen in das Holz, und entlockte der Flöte die furchtbaren Töne der Sonate. Nie konnte er sie ganz vollenden; er hielt inne, und als wenn er Jemanden um etwas hätte, schrie er: „Fahre fort, Mathilde, fahre fort, ich stehe darum.“ Dann machte er eine traurige Abschiedsmiene und fiel wie vernichtet nieder.

Durch eilf Tage erhob sich so Carl; er sagte, daß er Mathildens Schatten sehe, wie er sanft durch's Zimmer schreite und sich zur Harfe begeben. Am zwölften Tage blieb die Uhr stehen; der unruhige Carl wußte nicht, daß der Zeiger feststehe; es ward Mitternacht und die theure Gestalt erschien nicht. Plötzlich sprang Carl aus seinem Bette und schrie: „Warte, Mathilde, warte, meine Braut, nur noch einmal die Sonate, nur ein einzigesmal!“ Er verlangte von seinem Vater, daß das Gemach mit allem Aufwande eines Festabends erleuchtet werde; er selbst schmückte sich wie ein Kind, dann nahm er die Flöte. Nie hatte noch Carl schönere und schallendere Töne hervorgebracht. Die Sonate wurde ganz durchgespielt und mit einer sehr betonten Stimme schrie er nun: „Jetzt, Mathilde, jetzt bin ich dein!“

Zwei Tage nachher ging ein neuer Zug durch die lange Pappelallee, und diesmal waren es junge Burschen, die Hymnen sangen und den Körper trugen.

Seit dieser Zeit ist der Hügel verlassen.

Es sind nun sechs Monate als man den Fremden, der Mathilden die Sonate gab, durch die große Straße Rosenfelds ziehen sah; alle Thüren wurden bei seinem Nahen geschlossen. Er ritt ein schwarzes Roß und war in einen rothen Mantel gehüllt. Die Kinder bezuugen, daß sie ihn das große Gebirge, an dessen Fuße sich der Teufelswald befindet, überschreiten gesehen.

Mathil.

Z u m A b s c h i e d e.

Leb' wohl, du Liebe! die mit frohen Blicken
Mir oft versöhnt das trübbewegte Herz,
Die oft den Freund mit warmen Händedrücken
In's schöne Leben zog — mit heiter'm Scherz;
Leb' wohl, ach — zu den Stunden voll Entzücken,
Die du mir schufst, kommt nun der erste Schmerz,
Leb' wohl! Gott lohne dir dein frommes Treiben,
Klar, wie dein Aug' mög' auch dein Leben bleiben!

Einst kommt ein ernster, banger Scheiden,
Ein banger Scheiden — ohne Wiedersehn,
Fort werd' ich zieh'n von allen meinen Freuden,
Und, so wie einstens wieder irre gehn,
Dein frommes Auge dann auf ewig meiden,
Zum letzten Mal, vor meiner Sonne stehn! —
Dann leb' auf ewig wohl, — mögst mein noch denken
Statt Trost und Freude mir zwei Thränen schenken.

Adolph Ritt. v. Schabuschnigg.

N o t i z e n.

Gratz. Im Verlage der thätigen Buchhändler Damian und Sorge erscheint nächstens ein neues Werk von dem bekannten und so allgemein beliebten Dichter Joh. Gabriel Seidel, nunmehr Professor am k. k. Gymnasium zu Gills, nämlich eine metrische Verdeutschung der Fabeln des Gabriel Faernus aus Cremona sammt Urtext. — Der Name des Uebersetzers bürgt schon hinlänglich für

die Trefflichkeit seiner Leistung, und wir können dieses Werk schon im voraus allen Schulanstalten empfehlen. R.

London. Im Opernhause wird jetzt Mozarts „Don Juan“ in englischer Sprache gegeben. Die Times äußern sich darüber: „Ueber die so allgemein bewunderte Musik läßt sich nichts weiter sagen; die Ausführung war recht gut; aber die Uebersetzung ist herzlich schlecht, und wahrhaft barbarisch ist Alles was Vers heißt.“ — Ist der deutsche Text besser? R.

— unlängst starb zu London der columbische Gesandte, Herr *M a b r i b*, der einer der vorzüglichsten dramatischen Dichter in spanischer Sprache war. Seine Stücke haben in Bogota ungemein gefallen. v. L.

Paris. Gegenwärtig geben hier eine englische und eine italienische Schauspielgesellschaft Vorstellungen, erfreuen sich aber nicht gleichen Beifalles, wie die nun abgegangene deutsche Oper. v. L.

Augsburg. In Dinglers Polytechnischem Journal (zweites Junihft 1830) befindet sich ein Artikel von Hrn. Dr. Rump: „Ueber die wahre Methode der Bereitung des Sauerteiges zu dem berühmten Debresziner Weizenbrote,“ der beinahe wörtlich schon früher in der Handlungszeitung von und für Ungarn, Nr. 44 1830, abgedruckt war. Aber ein Mitarbeiter des Polyt. Journals begleitet diesen Aufsatz mit Noten, die, wenn sie zwar auch manche Unrichtigkeiten in sich enthalten, doch für Ungarn viel Interessantes bieten, und die daher von jedem Vaterlandsfreunde mit Vergnügen werden gelesen werden. R.

Der Modenkourier. Nr. 30.

(Paris, 10. Juli 1830.)

1. Eines der neuesten Bouquets, welches die Modisten auf Halboilettenhüte anbringen, besteht aus Gerucherbien-Blumen, die in Trauben gefaßt sind, wie die Akazienblumen. Man hat gewöhnlich drei an den fordern Theil der Hutform.

2. Einige Gazehüte sind mit Aehren, Kornblumen und wilden Rosen geziert.

3. Bei der letzten Sitzung des Instituts waren die italienischen Strohhüte mit einem Federbouquet in größerer Anzahl als die Reissstrohhüte mit Blumen; sie schienen auch angesehenere zu sein.

4. Einige Kapoten von durchsichtiger Mousselin und von glänzendem Perkal machten sich bemerkbar; ihre Form, welche à la vien-

noise (nach Wiener Art) genannt wird, ist noch kleiner als jene der Kapoten à l' anglaise.

5. Am 6. Juli, zwischen neun und zehn Uhr Abends, bemerkte man zu Livoli eine bedeutende Anzahl junger Damen, die sich durch ihren Toilettenaufwand auszeichnete. — Die Form der Reisstrohhüte war fast niedrig, während jene der Kapoten sehr erhoben waren.

6. Viele Engländerinnen, in Trauer für Georg IV., trugen Silberschmuck. Das Schwarz war von doppeltem Krepp, oder von Meypin und von Gros de Naples.

7. Eine Dame trug ein Kleid von stahlgrauem Foulard mit lebhaften rosenrothen Zeichnungen; in der Höhe der Kniee war eine Vorsatz von roher Seide, die obige Farben hatte. Die Binde war von einem sehr breiten schillernden Band, mit rosenrothem und grauem Wiederschein, gebildet. Die Ärmel waren à la Pingotte. Das Leibchen durchaus glatt.

8. Wir haben ein Kleid von lichter Mouffelin gesehen, geziert mit sehr reichen Stilkereien, von welchen die mittlere à jour ausgeschnitten war.

9. Die Sautoirs von chinesischem Krepp mit weißem, gelbem, lilasfarbem oder grauem Grunde und gedruckten schwarzen, rothen, blauen oder grünen Zeichnungen sind sehr zahlreich.

10. Die neuen Ärmel, à la mamelluck, sind jene, welche vom Ellenbogen bis zum Ubertas ein Bändchen haben und zwei Bauschen bilden, wovon die eine vom Ellenbogen bis zur Schulter und die andere vom Ellenbogen bis zur Hand reicht; wir haben ein Kleid von sächsischgrünem Chali gesehen, das Ärmel dieser Art hatte.

11. Zu Pferde haben die Damen graue Hüte mit abgeschrittenen Haaren und aufgerollten Rändern angenommen. Sie setzen sie seitwärts auf und lassen eine dicke Haarlocke sehen.

12. Wenn die eleganten Damen auf dem Lande nach dem Regen ausgehen, ziehen sie eine Art Galoschen an, die von Maroquin sind, hohe Absätze und Sohlen von Korkholz haben.

M o d e n b i l d Nr. 30.

1. Wiener Anzug vom 18. Juli. Krepphut mit Blumen und Bändern geziert; Mouffelin Kleid; Spencer von Battist. —
2. Pariser Anzug vom 5. Juli. Morgenanzug. Mouffelin Kleid mit kurzen Ärmeln; Peterine von Tulle; Schleifen und Bracelets von Bändern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.